

Inklusion im Dialog mit unserer Ausbildung

Positionspapier der Dozierenden zum Entwicklungsschwerpunkt „Inklusion als Dialog“

Dieses Positionspapier zeigt auf, auf welchen gemeinsamen Grundsätzen die Haltung der Dozierenden im Institut Unterstrass zum Entwicklungsschwerpunkt ‚Inklusion‘ basiert. Nach einem einführenden Überblick über den Hintergrund des Begriffs, wird dargestellt, wie Inklusion im Institut Unterstrass sichtbar wird. Ein wichtiges Ziel des Positionspapieres ist, dass alle Akteure im Institut Unterstrass vom selben Verständnis des Begriffs ‚Inklusion‘ ausgehen. Das Positionspapier soll als internes Papier ein gemeinsames Begriffsverständnis ‚Inklusion‘ ermöglichen.

1. Hintergrund

Das Institut Unterstrass beschäftigt sich seit 2005 mit dem Thema des „wirksamen Umgangs mit Heterogenität“. Die schulische Integration von Menschen mit Behinderungen wurde gleichzeitig in Zusammenhang mit den rechtlichen Veränderungen (neues Volksschulgesetz 2005, Behindertengleichstellungsgesetz 2009, Behindertenrechtskonvention 2014) zu einem wichtigen Thema für die Schule und damit für das Institut Unterstrass.

Der Entwicklungsschwerpunkt "Inklusion im Dialog" soll die Auseinandersetzung mit der schulischen Integration von Menschen mit Behinderungen zusätzlich zur schon vorhandenen Auseinandersetzung mit Heterogenität fördern. So soll die Chancengleichheitsdebatte mit der Debatte um Integration verbunden werden, um dem Horizont einer „Schule für alle“ näher zu kommen.

Jede Förderung in der Volksschule soll im gemeinsamen und differenzierten Unterricht am gemeinsamen Gegenstand organisiert werden, damit an der Heterogenität der Schülerschaft inhaltlich wie auch sozial gelernt werden kann. Dafür ist es notwendig, die auftauchenden Probleme in Bildungsprozessen als Herausforderungen aller Beteiligten und der Institution Schule zu verstehen. Dazu hilft der Begriff der ‚Erwartungsverletzung‘ (Weisser 2005). Im Sinne einer systemischen Sichtweise stellt dieser Begriff die Probleme, die sich an einem Kind manifestieren, in Relation zum Rahmen und zur Situation, in dem diese Probleme erscheinen. Mit der Erwartungsverletzung entstehen erst die Differenzen, die zu Benachteiligungen oder Diskriminierungen in unterschiedlichen Bereichen führen können.

Mit dem Fokus auf situative Erwartungsverletzungen werden Probleme mit der Beteiligung der unterschiedlichen Akteure des gesamten Systems angegangen. Darüber hinaus ermöglicht der Begriff der Erwartungsverletzungen, die Augen für alle entstehenden Differenzen und Ausgrenzungen in den jeweiligen Situationen offen zu halten. Damit kann eine inklusive Schule immer wieder hergestellt werden. Voraussetzung für eine solche Schule ist die Offenheit zum Dialog. Eine Bearbeitung einer Erwartungsverletzung ist nur in der Zusammenarbeit aller Beteiligten möglich. Um den Herausforderungen der Volksschule mit einer inklusiven Haltung begegnen zu können, möchte das Institut Unterstrass gemeinsam Möglichkeitsräume des inklusiven Handelns in Zusammenarbeit mit Schulen, Studierenden und Dozierenden schaffen.

Grundsätze

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, wie Inklusion im Institut Unterstrass auf unterschiedlichen Ebenen sichtbar gemacht wird.

1. Haltung/ Einstellung zur Inklusion

Eine Voraussetzung für eine inklusive Volksschule ist, ein gemeinsames Gefühl der Verantwortung für alle Kinder der Regel- und Fachlehrpersonen. Deshalb soll in der Aus- und Weiterbildung eine Haltung erarbeitet werden, die alle Menschen unabhängig von Differenzen wertschätzt. Sichtbare und unsichtbare Einschränkungen der Lernenden dürfen nicht als Defizit verstanden, sondern sollen als Erwartungsverletzung in der Situation erkannt werden. Aufgrund des systemischen Verständnisses steht bei der Problemlösung nicht nur die Person im Fokus, sondern auch die gesamte Situation mit ihren unterschiedlichen Akteuren und situativen Bedingungen. Sowohl in der Volksschule wie auch in der Hochschule wird die inklusive Haltung im Umgang der Lehrenden mit ihren Erwartungen sichtbar. Können sie in Interventionen und anderen Reflexionsgefässen Erwartungsverletzungen als Relation verstehen, so ist diese Haltung erreicht. Die grundsätzliche Offenheit für den inklusiven, systemischen Ansatz, die Bereitschaft zum Dialog und eine gewisse kritische Reflexionsfähigkeit sind Voraussetzungen um Erwartungsverletzungen im Team zu diskutieren.

2. Die Studierenden

In der allgemeinen Didaktik und Fachdidaktik geht es darum, die Studierenden für die inklusive Arbeit fit zu machen. Kernelemente einer solchen inklusiven Didaktik sind die innere Differenzierung am gemeinsamen Curriculum (ohne Aussonderung) und die Kooperation am gemeinsamen Gegenstand (Feuser, 2013). Die Studierenden lernen, wie alle Kinder im inklusiven Unterricht erfolgreich im Bereich ihrer Möglichkeiten lernen können. Sie erkennen, dass auch im Unterricht Differenzen für alle entstehen, diese sollen aber nicht zur Aussonderung (und/oder Reduktion) [siehe Wocken, 2007] führen. Sichtbar wird die inklusive Haltung der Studierenden in den Praktika, in Videoanalysen und im Lernvikariat (Assessment), wenn sie explizit alle Kinder als Teil der Klasse mitdenken. Dabei sollen sie innerhalb der Grenzen, die ihnen vorgegeben sind, möglichst inklusiv denken und handeln können. Ein Ziel ist, dass sie diesen Rahmen erkennen und darin mögliche Handlungsspielräume und Grenzen erkennen und nutzen können. Die Studierenden zeigen ihre Kompetenz zur Inklusion, indem sie Lernumgebungen und Aufgaben inklusiv formulieren und gestalten. Dies wird sowohl theoretisch im Modul als auch in der Umsetzung im Praktikum und/oder in der Reflexion sichtbar. Sie treten mit allen Kindern in einen Dialog und können zu allen eine lernunterstützende Beziehung aufbauen. In der professionellen Lernbegleitung erkennen sie Differenzen als herausfordernde Ressourcen. Um die Kompetenz im inklusiven Unterrichten beurteilen zu können, sollen die Beurteilungskriterien des Assessments diesbezüglich geschärft werden. Damit die Studierenden mit dem Spannungsfeld und eventuell auftretenden Widerständen in der Praxis umgehen können, brauchen sie Argumente für ihre inklusive Haltung und Arbeit. Eine hoch entwickelte Dialogfähigkeit ist deshalb eine zentrale Kompetenz. Es ist zu klären, ob im Modul ‚Pädagogische Handlungsfelder‘ Argumente und Positionen für die inklusive Arbeit erarbeitet werden können. Parallel dazu sollen die Studierenden kompetent werden im systemischen Denken. Gutes Zuhören, fundiertes Argumentieren und die Berücksichtigung aller Positionen sind wichtige Grundlagen, um gemeinsam mit dem Schulhausteam die Inklusion weiter zu entwickeln. Die Dialogbereitschaft sollte im Eignungskriterienkatalog diesbezüglich angepasst werden.

3. Inklusion im Institut Unterstrass

Inklusion zeigt sich im Institut Unterstrass in unterschiedlichen Projekten, im Alltag und in den internen Weiterbildungen für die Dozierenden.

Mit dem Projekt ‚écolshiv‘ soll auch in der Hochschule ein Zeichen für die Umsetzbarkeit von Inklusion gesetzt werden. Indem der Handlungsspielraum genutzt wird, ermöglicht das Institut Unterstrass Menschen mit einer so genannten Lernbehinderung oder geistigen Behinderung, sich im Bildungsbereich ausbilden zu lassen. Die Dozierenden erhalten Unterstützung von einem professionellen Supervisor, der sie in dieser neuen Situation unterstützt.

In der Ausbildung wird das Thema ‚Inklusion‘ einerseits im Curriculum sichtbar. In jedem Ausbildungsgefäss soll die Inklusion mit unterschiedlichen Perspektiven (sowohl in der Klasse selbst als auch mit Blick auf die Volksschule) diskutiert und reflektiert werden. Die Dozierenden

sind bereit, Aufgabenstellungen so zu differenzieren, dass alle Studierenden die Möglichkeit haben, ihre persönlich möglichen Bestleistungen abzurufen.

Darüber hinaus muss die Ausbildung im Sinne des Entwicklungsprojektes „écolsiv“ weiterentwickelt werden. Es sollen mehr Berührungspunkte geschaffen werden. Inklusive Erfahrungen könnten z.B. zu einer Voraussetzung für die Zulassung zum Studium werden. Alternativ könnten angehende Studierende einen Studienplatz auf sicher erhalten, falls sie Erfahrungen in inklusiven Einrichtungen vorweisen können. Nach Möglichkeit können Praktikumsplätze gesucht werden, in denen eine inklusive Haltung gelebt wird. So erleben die Studierenden auch in diesem Bereich Lehrpersonen als Vorbilder.

Die Frage ist zu prüfen, wie die Heterogenität der Studierenden erhöht werden kann, ohne dass auf eine qualitativ hochwertige Ausbildung verzichtet wird. Eine Didaktik, die die Heterogenität der Studierenden fördert und damit arbeitet, anstatt damit ‚umgeht‘, ist ein Ziel des Instituts Unterstrass. Differenzen sollen ausgehalten werden können (□Differenzkompetenz), und nicht aufgelöst werden.

Studierenden mit überholten Erwartungen an ‚Schule‘ sollen aktiv zum Austausch und zur Diskussion angeregt werden. Die Erwartungsverletzungen, mit denen sie konfrontiert werden, bilden eine herausfordernde Möglichkeit, überkommene Vorstellungen von Schule bewusst zu reflektieren.

Sie sollen erkennen, was Projektionen, Übertragungen, Erwartungen sind und worauf sie beruhen. Sichtbar wird die Ausrichtung der Inklusion auch in den Weiterbildungsangeboten des Instituts Unterstrass. Ziel ist es, erfahrene und interessierte Lehrpersonen für den inklusiven Unterricht fit zu machen bzw. den Regelunterricht so zu stärken, dass Erwartungsverletzungen reflektiert bearbeitet werden können und dadurch weniger Aussonderung und Reduktionismus geschieht. Die jährliche Weiterbildung der Dozierenden greift das Thema ‚Inklusion‘ einmal im Jahr auf. Die Weiterbildung bietet jeweils eine Plattform zum Dialog über Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklung der Schulen und der Hochschullehre in Richtung Inklusion. Dies schliesst eine regelmässige Analyse der eigenen Ausbildungsangebote hinsichtlich der inklusiven Ausrichtung mit ein.

Vom Dozierendenkonvent verabschiedet am 2. November 2017.